

wurde die Eßbarkeit der verdickten Wurzeln erkannt und schätzen gelernt. Aber es war nicht das „gemeine“ Volk, das sich der Kartoffel annahm, wieder waren es die Fürstenhöfe Europas, an denen die gesottenen Kartoffeln als Leckerbissen genossen wurden, und es kostete die Fürsten, man denke an den Preußenkönig Friedrich den Großen und an den Kaiser Joseph II., viel Mühe, Zwang und List, bis es ihnen gelang, in den bäuerlichen Kreisen die Vorurteile gegen den Erdäpfel zu überwinden. Von der Kanzel herab mußten die Ortsgeistlichen – im Volksmund höhnisch die „Knollenprediger“ genannt – den Anbau der Erdäpfel empfehlen. Als das nichts nützte, griff man zu Zwangsmaßnahmen, derentwegen es unter den hartnäckigen Bauern zu Unruhen kam. Erst die Hungerjahre 1770 bis 1772 öffneten die Augen über den Wert der neuen Frucht.

Die Geringschätzung des Erdäpfels behauptete sich aber noch lange. Amtliche Mitteilungen nach „oben“ sprechen eine deutliche Sprache. Es ist noch gar nicht so lange her, daß der Erdäpfel als eine ganz untergeordnete Frucht galt. Sooft man etwas recht Minderwertiges bezeichnen wollte, mußte dazu die verachtete Kartoffel herhalten, die man mit allerlei Spottnamen belegte. Der größte Teil der Ernte wanderte in die Futtertröge für das Vieh, denn man sah in der Kartoffel das „Brot der Armen“. In der Küche wußten die Bäuerinnen lange nichts Rechtes damit anzufangen. Man brachte die Erdäpfel halt gesotten auf den Tisch und löffelte dazu Milch. Als man aber anfang, sie auch in anderen Speisen, z. B. in Mehlspeisen, zu verwenden, erregte das bei den Dienstboten und Nachbarn Anstoß und üble Reden. „D’ Easchdöpfi“, sagte einmal ein Knecht, als er zum erstenmal Erdäpfelnudeln aufgetragen bekam, „d’Easchdöpfi wean ah oiwei gschaftiga!“ „Warum?“ „Weil’s überoi dabei sei müaßn!“ War ein arges Gewitter im Anzug, so konnte man sagen hören: „War hoit recht, wens von unt auffa ei’schlaget!“, d. h., um die Erdäpfel wär’s nicht schade. Aber dieses Wetter „von unt auffa“ ist dann, wie die Grindhammer-Mutter vom Bollbichl zu erzählen wußte (nach R. Sinwel), freilich gekommen – mit den Engerlingen, die schon manches Jahr schrecklich in unserer Gegend gehaust und selbst ganze Knollen auffraßen. Damals verlobten sich die Schwoicher gegen diese Landplage zu einem jährlichen Bittgang nach Mariastein, am letzten Apriltag, und zu einem „Engerling-Amt“. So brauchte es auch in unserem Dorf einer „himmlischen Zuchtrute“, um dem braven Erdäpfel zu der ihm gebührenden Achtung zu verhelfen.

In Schwoich machte den Anfang mit dem „Zügeln“ der Erdäpfel in größerem Ausmaß der „Steinbacher“

von Waldschönau, der sich das erste Setzgestell und sogar einen eigenen Erdäpfelpflug anschaffte. Er erzielte große Erfolge und fand auch dann die Nachahmer.

Heute spielt der Erdäpfel in unserer bäuerlichen Wirtschaft nicht nur in Feld und Stall, sondern auch auf dem Eßtisch allenthalben seine festeingelebte, nicht unbedeutende Rolle. Er wird in verschiedenen Sorten sowie als Früh- und Spätkartoffel angebaut. Der Kartoffelanbau geschieht heute wesentlich rationeller; der Bauer hat auch nicht mehr die Zeit und auch nicht die Arbeitskräfte, die Kartoffeln mühsam zu setzen, zu häufeln und dann zu graben. Bessere Kartoffelpflüge und Kartoffelroder stehen zur Verfügung. Und hat der Bauer seine Kartoffelernte trocken unter Dach, dann ist er letztlich doch stolz, wenn er sagen kann, er habe so und soviel Zentner geerntet und die Erdäpfel auf dem Markt gut verkauft. Meine ehemaligen Schüler werden sich aber auch der Zeit erinnern, da eine arge Plage – die Kartoffelkäfer – die Erdäpfelfelder befiel, wie wir entlang der Kartoffelzeilen uns bückten und die „grauslichen Viecher“ sammelten.

Man denke aber auch an die Jahre des Ersten und Zweiten Weltkrieges, als die einst so verachtete Frucht zu hohem Ansehen gelangte, an die erdäpfelarmen Jahre, an die Stadtleute, die aufs Land kamen und viel für einen Rucksack voll Kartoffeln boten. In bezug auf die Zeit des Erdäpfelsetzens lautet ein Bauernspruch:

Legst mi im März oder April,
i kimm do, wann i will!

Und ein anderer:

Setzt du mi im April,
so kimm i, wann i will,
setzt du mi im Mai,
so kimm i glei!

Vom alten Hinter-Achrainer Bauer weiß der Chronist: Der Kartoffelbau sei in Schwoich vor dem Ersten Weltkrieg ziemlich im argen gewesen. Erst ein gewisser „Örgl Örgel“ führte neue Sorten ein, sodaß sich die Erträge steigern ließen. Die notwendigen Saatkartoffeln wurden früher nur von Hof zu Hof ausgetauscht, und damit war die Gefahr der Degeneration gegeben.

Kartoffelsorten, die heute kaum mehr angebaut werden:

Mänsler (die älteste bekannte Sorte!)

Weißer Königin,

Blaue Riesen,

Magnum bonum,

Agnes, Ackersegen, Voran, Oberahrnbacher, Maritta u. a.